

Jesus spricht immer noch am Fuße des Berges zu seinen Jüngern, und eine große Menschenmenge hört zu. Vorhin hat er über die Feindesliebe gesprochen, jetzt folgen verschiedene Sinnsprüche nach Art der Weisheitsliteratur, die auch schon in der ersten Lesung erklingen ist. Es fällt sofort auf, dass in diesen Vergleichen und Sprichwörtern Gott gar nicht vorkommt. Weisheit ist eine praktische Anwendung der Vernunft auf das tägliche Leben. Sie ist reflektierte Lebenserfahrung: „Ein Blinder kann keinen Blinden führen, sonst fallen beide in die Grube.“ Das gilt immer und überall. Dennoch hat die Weisheit Israels, in der Jesus lebt und lehrt, auch Besonderheiten. Vor allem sind mir an diesen Texten drei Dinge aufgefallen:

1. Als erstes, dass die Sprüche Jesu lauter Konfliktpotenziale benennen: ein Blinder führt einen Blinden, Splitter und Balken im Auge haben, schlechte und gute Früchte tragen, im Sieb zurückbleibender Abfall, böse und gute Menschen... Die Bibel, auch Jesus, ist realistisch: Mit der Ankunft des Himmelreiches verwandelt sich die Welt nicht in perfekte Harmonie. Es ist sogar so, dass um das Judentum, auch um Jesus und die Jünger herum die Konflikte nur noch dichter werden. Schon zwei Menschen verstehen sich normalerweise auf weiten Strecken gar nicht. Feindschaft und Bedrohung sind natürliche Empfindungen und Realitäten – ob zwischen Einzelnen oder Nationen. Nicht einmal das Reich Gottes ist eine konfliktfreie Zone. Gerade deswegen will Jesus Lösungswege und Linderungen aufzeigen, er rechnet damit, dass man sie ständig brauchen wird.
Die Schwäche der Kirche liegt nicht darin, dass in ihr laufend Konflikte entstehen, das ist normal. Das Problem ist, dass sie diese nicht oder nicht nach der Art und Weise Jesu zu lösen versucht.
2. Der zweite Punkt ist, dass im Zentrum dieser Texte eine unverzichtbare und unersetzbare Beziehung von Menschen steht: Es gibt Blinde, die Führung brauchen; die Kenntnis der anderen ist wichtig; es gibt doch den störenden Splitter in manchem Auge, der weg muss usw. Eine fundamentale Erkenntnis auf dem Weg des Glaubens ist, dass wir zutiefst aufeinander angewiesen sind und füreinander Verantwortung tragen; „Hüter des Bruders“ – heißt es bei Kain und Abel. Diese Erkenntnis ist die eigentliche Mitte des jüdischen und christlichen

Glaubens. Israel musste lernen, dass der andere Mensch nicht notwendigerweise die Hölle für mich ist, sondern auch der Himmel sein kann und soll; das Du neben mir ist Unterpfand und Garantie meines Glücks. Nicht in erster Linie, indem er oder sie mich glücklich macht, sondern indem ich mich ihm oder ihr zuwende und dadurch meine eigene Würde und meinen Wert entdecke. „Lobe keinen Menschen, bevor du ihn beurteilt hast.“ – sagt Jesus Sirach – (und dasselbe gilt freilich auch für Tadel). Es klingt wie eine Selbstverständlichkeit. Aber wer macht sich die Mühe, jemanden nicht bloß für irgendetwas gebrauchen zu wollen, sondern die Wahrheit über ihn oder sie herauszufinden? Es gibt keine größere Hilfe, als wenn mich jemand mit den Augen Gottes anschaut. Nicht, um Balken oder Splitter in den Augen zu suchen, sondern damit wir beide klar sehen können.

Die Weisheit Israels und Jesu zielt also auf ein unterstützendes und hilfreiches Verhältnis von Menschen, denn darin liegt am Ende auch der Schlüssel zur Gottesbeziehung.

3. Dabei spielt aber noch ein drittes eine wichtige Rolle: die Bereitschaft und die Fähigkeit zur Kritik. Nicht, dass man ständig herumrörgelt, aber dass man der ungeschönten Realität angstlos ins Auge schaut.

Vielleicht die beeindruckendste Leistung der Weisheit Israels ist der schonungslose Blick auf den Menschen, auf Einzelne und ebenso auf die Gemeinschaft des Volkes: in seinen Schwächen, seiner Unfähigkeit, Unwilligkeit und seinem Scheitern darin, den anderen als Bruder oder Schwester zu begegnen.

Die moderne Zeit versucht uns Zeitgenossen die Kritik und das Urteilen über Menschen auszureden. Gleichzeitig war noch nie so viel ungerechtfertigte Kritik und vorschnelles Verurteilen in den Medien zu lesen und zu hören wie heute. Wir müssen und dürfen urteilen auch über Menschen. Die Frage ist bloß, nach welchen Maßstäben und mit welchen Absichten wir dies tun.

Israel kann keine Triumphgeschichten und Erfolgsstorys erzählen, um sich oder andere zu blenden und vor der Realität zu fliehen, sondern muss die Kritik der Propheten in allen Bereichen gelten lassen. Das kann sich Israel und auch die Kirche nur leisten, weil man die Kritik vor Gottes Angesicht anhört, von dem die Maßstäbe der Kritik und der

Unterscheidung stammen, und der die ganze Realität kennt und trägt.

Damit haben wir schließlich die wichtigste Einsicht erreicht, was die jüdische Weisheit der Bibel charakterisiert: Es heißt „der Anfang der Weisheit ist die Gottesfurcht“ (Sir 1,14). Die Vernunft und die menschliche Erfahrung sind nicht dann in ihrem Element, wenn sie sich von Gott emanzipieren und ohne ihn auskommen, sondern, wenn sie sich von IHM gehalten und geleitet wissen. Nur ER ermöglicht das Sehen, damit nicht bloß Blinde Blinde führen, er ermöglicht letztlich die Unterscheidung von Splitter und Balken im eigenen und fremden Auge. Die Kirche ist vor allen Dingen dafür verantwortlich, dass diese Gottesfurcht wachgehalten wird. Gerade in einer Zeit, wo mit zum Schwur erhobenem Arm gelogen und die Realität auf den Kopf gestellt wird.

Eine große Aufgabe mit langer Tradition gegen sehr viel Widerstand. Sogar der Fasching spielt dabei eine wichtige Rolle: Die maskierte Darstellung der unmaskierten Wahrheit über den Menschen, die Karikatur der oft schmerzhaften Realität mit Humor, das Lachen über sich und die anderen – sind eine Hilfe, die wahren Verhältnisse und gesunde Proportionen ernst zu nehmen. Denn wir haben eine Würde und einen Wert, die wir nicht selber erreichen und erarbeiten müssen, weil sie von IHM her unverlierbar und uns geschenkt ist.